

Der Sprung

Autor(en): **Kriete, Diez-Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **15 (1947)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER SPRUNG

Humoreske von Diez-Ludwig Kriete

„Nein, nichts zu machen; ich springe nicht,“ entgegnete Henry, und blieb auf dem schmalen Wiesenpfad stehen.

„Ich bitte Dich, überlege, was Du sagst. Wenn Du auf den Sprung verzichtest, dann geht der Höhepunkt der Einweihungsfeierlichkeiten todsicher in die Brüche,“ ereiferte sich der kleine dicke Herr an seiner Seite und kaute verzweifelt an einer ausgebrannten Virginia.

„Moppel, reg' Dich nicht unnütz auf,“ besänftigte Henry, „das schadet bloß Deinem globusähnlichen Bäuchlein. Du weißt, habe ich einmal „nein“ gesagt, bleibt's dabei.“

Aber der Dicke gab sich durchaus nicht zufrieden und fuchtelte erregt mit den zu kurz geratenen Armen in der Luft herum. „Du bringst mich aus meinem Gleichgewicht mit Deinem Starrsinn. Du selber hast doch den Vorschlag gemacht und nun — nun —“, er jappte wie ein auf Strand gesetzter Karpfen, denn seine Kurzatmigkeit hinderte seinen sprudelnden Wortschwall, „streikst Du — einfach himmelkreischend!“

„Ich habe meine Gründe.“ — „Du bist übergeschnappt — Gründe, seit wann?“

„Seit heute morgen.“ — „Sei nett und werde deutlich.“

„Ich bin verliebt, Moppel!“ — „Herzliches Beileid! Und das nennt der Mensch einen Grund!“

„Du etwa nicht?“ — „Ganz und gar nicht,“ polterte der Dicke empört, „meinetwegen eröffne hier noch einen Harem. Aber erst springe, Henry, springe!“

Der Jüngere lachte. „Du bist ein fideles Haus, lieber Moppel, und sollst dann in diesem künftigen Harem eine Stellung als Ober-eunuche bekleiden, das verspreche ich Dir feierlichst.“

„Unterlaß Deine impertinenten Anzüglichkeiten und komm zur Vernunft. Ueberhaupt fange ich an zu bereuen, mit Dir in diesen lieblichen Ort gefahren zu sein, wo die Welt mit Pappe verkleistert ist.“

„Es hätte Dich niemand gehindert, nach Ankunft des Schiffes von Bremerhaven direkt ins Bad zu reisen.“

„Natürlich nicht, aber ich wollte eben bei Dir bleiben, denn ich schwärme mit meinen fünfzig Jahren für Dich wie ein zarter Backfisch für seinen butterblonden Mathematiklehrer. Doch Du geruhst, mir gegenüber Dein Herz in einen Eisschrank einzuschließen. — Oh, bittres Schicksal!“ Er klappte seine Augen gen Himmel und seufzte.

„Du fängst an sentimental zu werden“

„Ich — inwiefern? — Ich wünsche nur den Obersteward des Ozeandampfers, der die Idee hatte, uns während der Ueberfahrt von New York nach Deutschland an einen Tisch zu setzen, in das berühmte Land, wo der bewährte Pfeffer wächst. Denn wären wir nicht Tischgenossen geworden, hätte ich Dich womöglich auf die-

sem schwimmenden Hotel gar nicht kennengelernt, und meinem Herzen wäre dieser neue Kummer erspart geblieben.“

„Tröste Dich, Moppel.“ — „Tue ich ja, soweit es in meinen schwachen Kräften steht. Wenn Du nur das Opfer anerkennen würdest, daß ich Dir gefolgt bin und auf meine Kur verzichte, nur weil mein treuer Henry ausgerechnet hier eine Flußbadeanstalt bauen läßt, um sie dann einem hochwohlloblichen Magistrat so mir nichts dir nichts zu verschenken.“

„In Erinnerung an meinen verstorbenen Onkel.“

„Höchst edel von Dir, aber ich kalkuliere, eine Geldspende hätte auch den Zweck erfüllt anstatt dieser mit allen Schikanen der Neuzeit eingerichteten Badeanstalt, obwohl zum Ueberfluß schon eine solche vorhanden war.“

„Moppel, bedenke, was für eine, eine Bruchbude ersten Ranges.“ — „Und alles wegen dieses Onkels!“

„Vergiß nicht, ich habe ihm unendlich viel zu verdanken. Auf seine Kosten wanderte ich vor zehn Jahren als Zwanzigjähriger aus und fand bei ihm eine zweite Heimat, wie selten ein Mensch. Gründete mir mit seiner Hilfe eine Existenz, welche ich nach seinem Tode mit seinem Vermögen bedeutend erweitern konnte. Daher ist es meine Pflicht, an diesem Ort, wo er geboren ist, nicht so ohne weiteres vorbeizugehen.“

Sie gelangten auf die Landstraße, welche in die Kleinstadt führte.

„Geh voran,“ bat Henry, „wir treffen uns im Gasthaus.“

„Das den seltenen Namen „Zum roten Apfel“ führt. Gut, ich werde in Geduld auf Dich warten.“

Bald war der Dicke um die Straßenbiegung verschwunden, und Henry setzte sich nachdenklich auf einen Meilenstein, welcher am Grabenrand lag.

Nein, springen tat er auf keinen Fall. Wohl war er ein ausdauernder Schwimmer; aber daß ihm vor einer größeren Zuschauermenge ein einwandfreier Sprung vom hohen Brett ins Wasser gelingen würde, bezweifelte er sehr. Und doch hätte er es aus reiner Freude vollbracht, denn was kümmerten ihn im Grunde die Kritiken dieser Einwohner? — Wenn er ihn eben nicht am heutigen Morgen kennengelernt hätte! — Er war bereit gewesen, vor Hunderten diese Badeanstalt mit einem voraussichtlich ungelungenen Sprung am Schluß seiner Rede dem Städtchen zu übergeben, doch wegen dieses einen sah er davon ab.

Wie er ihn liebte, diesen jungen Mann! Unzählige Male raunte er seinen Vornamen: Heiko. — Lag nicht in diesem Namen die Tradition eines ganz starken Geschlechts? Und war nicht Heikos Gestalt der Urbegriff des vollendeten Jünglings? — Und vor dem sollte er sich blamieren durch einen lächerlich wirkenden Sprung? — Niemals! — Hatte seine Hand nicht gezittert, als er sie Heiko zum Gruße bot, als sie sich zufällig — wirklich nur zufällig? — beim Baden trafen? Sollte es möglich sein, daß aus diesem ersten Treffen sich eine reine, herrliche Kameradschaft entwickelte?

Kameradschaft, wiederholte Henry träumend, das würde genügen, um ihn glücklich zu machen. Auf eine Freundschaft wagte er

nicht zu hoffen, denn woher sollte er wissen, wie es in dem Herzen des anderen aussah.

Nach einer reichlichen Abendmahlzeit im Gasthaus entschuldigte sich Henry bei seinem Begleiter; er wolle auf sein Zimmer gehen; da ihn unangenehme Kopfschmerzen plagten und meinte: „Du kannst ja bei Apothekers vorschauen, Moppel, sie bemühen sich doch krampfhaft um einen gesellschaftlichen Verkehr mit uns.“

„Danke,“ entgegenete der andere beleidigt. „Wenn ich den Apotheker bloß sehe mit seinem Gummikragen und seinem ausgefrans-ten Strickbinder, bekomme ich Magenbeschwerden, und seine Gat-tin mit dem Hals einer Giraffe erinnert mich ständig an Hagen-becks Tierpark, so daß ich fürchte, nachts von Raubtieren zu träu-men.“ —

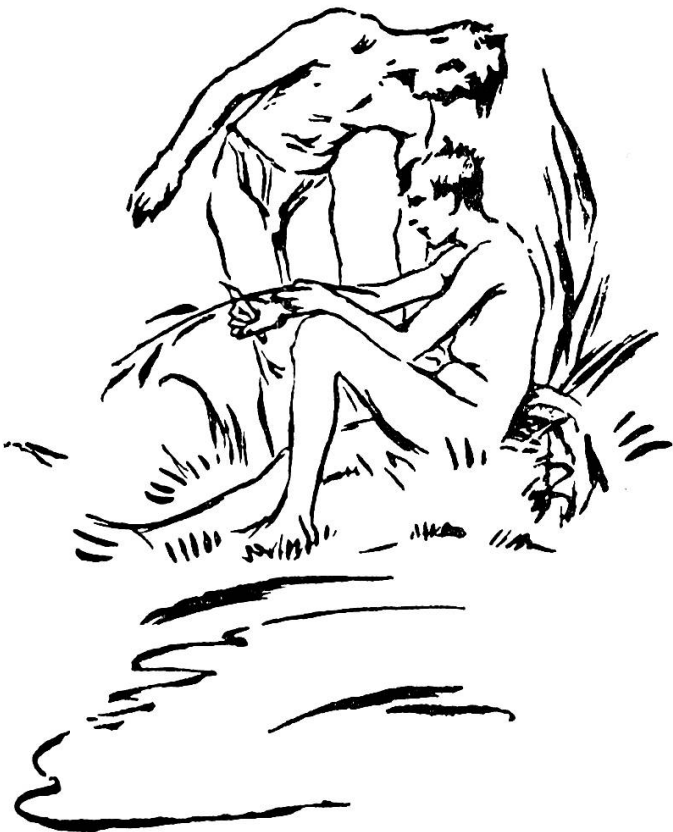
Tatsache war: Henry wollte allein sein. Denn so gern er den Dicken auch leiden mochte, in seine augenblickliche Stimmung paßte dieser nicht hinein.

Planlos streifte Henry nun in der bewaldeten Umgebung des Or-tes umher und ließ die köstliche Ruhe und Einsamkeit dieses Abends auf sich wirken, dabei hoffend, daß ihm an irgendeiner Pfadkreuzung Heiko begegnete. Es war aber nicht der Fall, weshalb er schließlich, als schon die Dämmerung der aufsteigenden Nacht wich, zurück in den Gasthof ging. —

Am nächsten Morgen schlenderte Henry wieder zu der Stelle, wo sie gebadet hatten. Er wurde nicht enttäuscht; Heiko tummelte sich bereits im Fluß. —

So trafen sie sich jeden Morgen zum Baden. Sie verabredeten sich nicht oder fragten, ob der andere Zeit habe; nein, sie waren eben da. Es glich einer stillen, unausgesprochenen Abmachung.

Doch viel schöner als das Bad erschien Henry die Zeit, in der sie am Strande lang ausgestreckt lagen. Ihre Hände schürften spielend in dem weichen Sand, und sie ließen ihn langsam durch die gespreizten Finger rieseln. Manchmal schlossen sie ihre Augen, wenn die Sonne blendete. Dann geschah es wohl, daß sie sich sacht die Haare streichelten oder daß ihre Hände ineinander ruhten. Aber es erklang dabei kein Wort zwischen ihnen, und stets war es Heiko, welcher zuerst aufbrach. Henry blieb immer noch eine Weile liegen, um diese letzten Minuten nochmals in Gedanken durchzukosten, bis auch er sich ankleidete u. heimwärts schritt.



Der Tag der Einweihung, ein Sonntag, war so plötzlich da, daß es Henry verwunderte. Der gute Moppel eilte wie eine geschäftige Ameise umher, damit ihrerseits alles klappte. Der lästige Gedanke an den Sprung bedrückte den Dicken wie ein Felsblock; dennoch hoffte er auf eine günstige Wendung der Dinge. Allerdings war ihm die Art dieser Wendung bis zur Minute schleierhaft. Jedenfalls atmete er befreit auf, als sie endlich in Henrys großem amerikanischen Reiseauto saßen. Sie selber hatten bescheiden auf den Notsitzen Platz genommen und die bequemeren Rücksitze dem Bürgermeister nebst seiner aufgedonnerten Eehälfte überlassen.

Die Fahrt durch die schmalen, winkligen Straßen verlief ruhig, da bereits alles, was eben laufen konnte, mit Kind und Kindeskind draußen an der Badeanstalt versammelt war. Je näher man dem Ziel kam, desto zahlreicher wurden die Menschengruppen, welche der Wagen überholte und die sich nun eilig in Bewegung setzten, um nichts zu versäumen.

Wenige Meter vor dem mit Tannengirlanden und bunten Wimpeln geschmückten Eingangstor standen rechts und links in der Blüte ihrer ersten oder sogar schon zweiten Jugend mit weißen oder geblühten Kleidern Jungfrauen vom Gesangverein „Sonnenblume“, die neckisch knixten, erröteten oder kicherten, während Henry dem Chauffeur ein ruhigeres Tempo gebot.

Moppel kniff ihn, vergnügt grinsend, in den Arm und spöttelte: „Heiratswütige Sippschaft!“ Niemand hörte es; nur die Frau Bürgermeister spitzte die Ohren. Da sie aber zum Glück nichts verstanden, andererseits jedoch ihrem Gatten wieder einmal ihre geistige Ueberlegenheit beweisen wollte, tuschelte sie hinter einem Monstrum von Spitzenfächer: „Adalbert, hast Du's vernommen, sie sprechen Englisch.“

Nachdem der Wagen die Ehrenjungfrauen begrüßt hatte, flankierte den Weg der Turnverein in seiner weißleinenen Vereinstracht mit breiten Schärpen quer über der Brust, voran ein stattlicher Turner, der stolz die farbenprächtige Vereinsfahne trug.

Ein plötzliches Glücksgefühl durchströmte Henry, als er unter diesen Turnern Heiko entdeckte. Kurz entschlossen ließ er den Wagen halten. Und nun geschah das Unerhörte, über das sich Moppel königlich amüsierte. Henry stieg aus, schritt auf Heiko zu, hakte ihn ein und veranlaßte den Verdutzen, sich neben den Chauffeur zu setzen. Ehe noch Turnerschaft und Bürgermeister die Fassung über diesen seltsamen Zwischenfall wiedererlangten, fuhren sie bereits durch die Ehrenpforte.

Für die geladenen Ehrengäste erhob sich, dem Sprungbrett direkt gegenüber, eine provisorische Tribüne. Das übrige Publikum scharte sich dicht auf dem Gelände der Badeanstalt oder auf der anderen Seite am Saume des Flusses und auf dem seitwärts sich erstreckenden Deich.

Die Insaßen des Autos bahnten sich eine enge Gasse zwischen den sich umdrängenden Menschen. Vor den Badekabinen trennten sich der Dicke und Henry, da Henry seine Ansprache auf dem Sprungbrett halten wollte.

„Du springst doch?“ fragte Moppel, der nun wieder ängstlich geworden war.

„Nein,“ antwortete Henry schroff. — „Dann bekomme ich meine Zustände!“

„Lasse Deinen Gefühlen freie Bahn. Soll ich Dir vorsichtshalber ein Riechfläschchen besorgen lassen?“

Daraufhin trottete der Dicke, ohne ihn einer Antwort oder eines Blickes zu würdigen, auf die Tribüne, wo die „oberen Zehntausend“ bereits vollzählig vereint waren. Er hatte Heiko, trotzdem sich dieser sträubte, mitgenommen. — Vielleicht springt Henry doch, redete er sich zu; jedenfalls hatte dieser, wie vereinbart, seinen Badeanzug an und darüber eine Leinenhose und Sporthemd. — Moppel hatte das Mißgeschick, neben der Frau Apotheker zu sitzen, welche ihn unaufhörlich mit den belanglosesten Fragen langweilte, und Heiko hockte wie ein Oelgötze zu seiner Linken und schien die Sprache verloren zu haben.

Da — plötzlich — Henry begann gerade seine Rede — kam ihm ein Gedanke, der möglicherweise eine Rettung der Lage bringen konnte. — Heiko! — Daß er an den nicht gedacht hatte! — Mit kurzen Worten weihte er nun diesen ein und bat ihn flehend, Henry zum Sprung zu überreden, denn nur er, Heiko, wäre jetzt noch fähig, eine Katastrophe zu verhindern.

Heiko erwiderte zwar nichts, sondern nickte nur verstehend mit dem Kopf und schlängelte sich durch die schmalen Sitzreihen, begleitet von sämtlichen frommen Wünschen, welche dem Dicken zur Verfügung standen.

Minuten — oder nur Sekunden? — verstrichen. — Moppel saß wie auf glühenden Briketts. Wo blieb bloß Heiko? Gleich mußte Henry am Schluß seiner Rede sein, und was dann? — Endlich sah er Heiko die schräge hölzerne Leiter hinaufklettern. Hurrah, triumpierte der Dicke, nun würde man ja sehen, wer Sieger blieb: Henrys Starrköpfigkeit oder Heikos Einfluß. — Jetzt stand Heiko dicht hinter dem Sprechenden, der seinen Schlußsatz durch das Megaphon schmetterte, nicht ahnend, daß sich jemand hinter seinem Rücken befand.

Aber was sollte das bedeuten? — Moppel rutschte unruhig auf seinem Platz hin und her.

Warum kniete Heiko nieder? — Und, unglaublich, er schob seinen Kopf zwischen Henrys Beine.

Der Dicke schwitzte vor Entsetzen; das konnte ja nett werden, da hatte er was Schönes angerichtet.

Im nächsten Augenblick wurde Henry von Heiko auf dessen Schultern hochgehoben.

Die Zuschauer johlten vor Begeisterung, der Bürgermeister schmunzelte; nur Moppel stand eben vor einem Ohnmachtsanfall.

Dann trat Heiko bis hart an den Rand des Brettes, das unter der Last der beiden jungen Menschen leicht federte.

Die Begeisterungsrufe verebbten. Ein jeder fühlte, daß etwas Außergewöhnliches im Anzuge war.

Der Sprung!

Moppel — tollkühne Sensationen waren ihm ein Greuel — schloß die Augen, um nichts zu sehen.

Sekunden später sausten zwei Körper in die Tiefe, und nur ein Strudel kennzeichnete die Stelle, wo die beiden untergetaucht waren.

Der nun ausbrechende Tumult war einem Höllkonzert ebenbürtig. — Die Tribünergäste trampelten mit den Füßen, so daß der ganze Bau bedenklich ächzte und schwankte. Die Turner brüllten wie die Stiere, die jungen Mädchen quiekten in allen Tonlagen, die Frau Bürgermeister schwenkte ihren Fächer wie ein Kriegsbeil, ihr Gatte gröhlte: „Bravo! Bravo!“, trat dem Oberlehrer auf seine Hühneraugen und sonnte sich in der Jubelhymne seiner Schutzbefohlenen.

Nur Moppel, der sich gravitatisch erhoben hatte, schlug mit seinen gelben Handschuhen in die linke Handfläche und zählte wie bei einem Boxkampf: „eins — zwei — drei — vier...“

Von Heiko und Henry war bis jetzt auch nicht ein Hemdzipfel an die Oberfläche des Wassers gekommen, geschweige denn ihre Besitzer.

„... acht — neun — zehn — aus!“ Moppel, mit starr aufs Wasser gerichteten Pupillen, glich einem Medium.

„Was ist aus?“ flötete die Frau Apotheker.

„Aus — futsch,“ sagte der Dicke in einem Tone, als ob er den Weltuntergang für die folgende Minute ankündigte. „Abgegurgelt wie junge Katzen — aus — mausetot die Zwei!“

„Bei allen Heiligen!“ kreischte seine Nachbarin.

„Aber Emerentia, da sind sie doch!“ rief ihr Mann.

„So ist es,“ bestätigte Moppel. — Tatsächlich waren die beiden unversehens aufgetaucht und schritten, nachdem sie festen Boden unter den Füßen gefaßt hatten, in der Richtung nach den Kabinen hin, ohne sich im geringsten um die Zuschauer zu kümmern. Man — an erster Stelle der Dicke — gewann den Eindruck, daß sie sich sehr wichtige Dinge mitteilten. Moppel, von Natur aus wenig neugierig, eilte schnurstracks ebenfalls nach den Kabinen. Die nassen Spuren verrieten ihm, welchen Weg das Paar eingeschlagen hatte.

Leise öffnete er die Tür des allgemeinen Umkleideraumes. Dort saßen die Zwei, ihm den Rücken zugewandt, auf einem langen Tisch und er hörte Worte wie: — Liebe — Treue —. Doch als Heiko den Kopf Henrys zurückbog, um ihn zu liebkosen, da schloß Moppel wieder die Tür, lächelte fein, drehte — einmal — zweimal — den Schlüssel herum, steckte ihn in die Westentasche und ergriff ein Stück Kreide, das vor einer schwarzen Tafel für Bekanntmachungen lag, und schrieb auf die Türfüllung:

○ Nicht stören! KONFERENZ!

Aus der «Freundschaft», Oktober 1929